

alte Bezeichnung „Hennersdorf“ in den „Seyfen“, die Carpsov mit der gleichen Benennung verschiedener Orte in dem Riesengebirge in Beziehung bringt. Der noch heute mit „Läuterau“ bezeichnete Ortsteil dieses Dorfes soll ebenfalls zu dem alten Bergbau in Beziehung stehen. Noch zu Anfang des 18. Jahrhunderts sei dort nach derselben Quelle der verfallene Eingang eines alten Stollens zu sehen gewesen. Irgendwelche schriftliche Nachrichten über das Bestehen dieses Bergbaues sind nicht vorhanden. Eine ähnliche Mitteilung dieses Chronisten liegt auch für Hirschfelde vor. Dort sollen vor alten Zeiten an der Ausmündung des Schlegeler Baches in der Neiße zu mehreren Malen Goldkörner gefunden worden sein. Diese Nachrichten, die sich in jenen Zeiten meist in einzelnen Familien forterbten und von diesen als Geheimnis betrachtet wurden, scheinen späteren Geschlechtern die Veranlassung zum Schürfen nach Edelerzen gegeben zu haben. Vielleicht waren auch hier ursprünglich die Aufzeichnungen der Walen, die sogenannten Walenbücher, die Quelle der Weisheit. Dr. Paul Wagner sagt hierzu in seiner Arbeit „Die mineralogische-geologische Durchforschung Sachsens in ihrer geschichtlichen Entwicklung“: „Da die Walenbücher meist durch Abschriften verbreitet wurden, so erklärt sich die immer gleichlautende Wiederholung gewisser Redewendungen und Sätze in den einzelnen Büchern. So findet man in einem Manuskript von Klengel, Oberlandbaumeister, vom Jahre 1659 folgende Stelle: „Beschreibung derer in Sachsen sich findenden Edelgesteinen, Perlen, auch anderen Erdschätzen usw., auch wo Goldkörner und Flammen daselbst gefunden werden.“ „Gold ist auch bei Sittau, Glashütt, Stolpen und anderen Orten. Am Winterberge unter dem Herrn von Ponissen gelegen, nahe bei Jonasdorf, bei des Herrn Kretschmar, da bricht ein Erz, hält viel Gold auf dem Berge, eine gelbe sevend auch graue Körner, bei einem Brunnlein, ein Birnbaum steht nicht weit davon, auf den gehe, auf der Seiten gegen die Elben, da liegen der Körner ganz viel.“

Das sind die Urkunden jener Zeit, die über das Vorkommen von Mineralschätzen aller Art berichten. Die erste amtliche Nachricht, daß Erzbergbau in der weiteren Zittauer Umgebung in früherer Zeit im Gange gewesen ist, findet sich in einer Urkunde des Königs Siegmund von Böhmen aus dem Jahre 1425. Nach Carpsov, *Analecta Festorum* II 186 IV 166 wurde der Stadt Zittau 1425 am Sonntag vor Allerheiligen von genanntem Könige ein Privilegium verliehen, nach welchem derselben das Recht zur Errichtung einer „Niederlage und Wage des Bleis“ erteilt wurde. Darin ist weiter geschrieben, daß die Stadt daselbe zu ihrem Nutzen und Gefallen gebrauchen kann. Hierzu gehöre auch das Blei „so auf dem Frauenberge gefället.“ Außerdem erhielt sie das Recht des Bleistempels und konnte auf allen in ihren Bannkreisen gelegenen Straßen diejenigen, die ungezeichnetes Blei führten, anhalten, dieses abnehmen und in ihrem Nutzen verwenden. Des weiteren konnte sie den Überschuß aus dem Bergwerke zu Frauenberge, wie der König denselben gehalten,

„ganz frei genießen.“ Die in der dortigen Gegend gefundenen Erze, zu denen sich im 16. Jahrhundert noch die bei Engelsberg gewonnenen gesellten, wurden in einem Schmelzofen zu Weißkirchen bei Kraßau verhüttet. Anscheinend sind an dem Unternehmen Zittaus Bürger beteiligt gewesen, denn Carpsov nennt sie „starke Gewerken“. 1550 begann der Bergbau auch bei St. Georgental, welches zu dieser Zeit gegründet und vom König Ferdinand die Bergfreiheit erhielt. Die anscheinend nicht unerheblichen Schätze dieser Fundorte an Silber und selbst Gold(?) waren verlockend genug, um in der nach den Hussitenkriegen wieder ruhiger werdenden Zeit nicht auch andere unternehmungslustige Leute zum Suchen nach Edelerzen in unserer engeren Heimat anzuregen. Berge gab es ja bei uns auch, folglich mußte in oder an diesen nach der Ansicht der damaligen Zeit auch brauchbares Erz zu finden sein. Rutengänger durchstreiften die Gegend, und der Erfolg davon war, daß in Waltersdorf unter der Lausche im Jahre 1538 ein größeres Bergwerksunternehmen zustande kam, von welchem Carpsov folgende drei Fundorte namhaft macht: Den „Schwarzfärberstollen“ am Kirchberg, den „Waltsgott“ und „Gesellschaft am Spitzberge und den Engel“ ebendasselbst. Peschek führt in seiner Chronik noch einen vierten auf. „Bei Gott dem Vater!“ Es ist aber von ihm nicht angegeben, ob derselbe mit den vorgenannten im Zusammenhange gestanden hat. Als Bergschreiber wird ein Onuphrius Herzog in Zittau genannt. Anno 1559 ist dieses Bergwerk noch brauchbar gewesen und sonderlich der Färberstollen am Kirchberge, der St. Johannisstollen am Johannisberge, St. Martinsstollen und St. Paulusstollen. Aus alten Nachrichten geht hervor, daß um diese Zeit Johann Schärffing auf 5 Stollen Zubuße gegeben hat und Zacharias Schnütter Bergschreiber gewesen sei.

Ob hier die von Kühn an anderen Orten erwähnten Versuche des Kupferbaues zusammenhängen, konnte ich nicht ermitteln. An dem Oberlaufe des Baches, der noch heute „die Poche“ heißt, soll ein Pochwerk zum Zerkleinern und Ausblämen der Erze gestanden haben.

Nach Korshelts Chronik von Olbersdorf soll in früherer Zeit in diesem Dorfe ein Kupferhammer gestanden haben, der schon in alten Urkunden genannt wird. Unter anderem geht aus einem Kaufvertrage, den dieser Geschichtschreiber erwähnt, hervor, daß 1538 am Donnerstag nach Okuli der Kupferschmied Wolfgang aus Zittau mit Zulassung der Väter (Cölestiner) ein Gebäude bei der „Kupferhütte“ gekauft habe.

An Kupferfunde in unserer Gegend erinnert weiterhin das Kupferwehr im Schülertal und die Bezeichnung Kupfergrund für ein Gebirgstal bei Alt-Hartau.

Der vorerwähnte Bergbau in Waltersdorf scheint aber bald wieder eingegangen zu sein, denn im Jahre 1600 wurde das alte Berghaus „so in Hans Ottens Garten stand“ verkauft.

Ohne Rücksicht auf diese augenscheinlichen Mißerfolge fand sich 1668 wieder ein Bergbauverstan-